

Freud' und Leid.

Es war wieder Sonntagnachmittag, auch im Hause des Tischlermeisters Handorf, der jetzt eine vollkommen getheilte Wirthschaft führte — eigentlich etwas Unnatürliches in dem sonst so einfachen Hause. Er lebte mit seiner Familie ganz allein, während die Gesellen und selbst die Lehrlinge abgesonderte Räume für sich hatten, in denen sie verkehrten. Es wurde auch für beide Theile verschieden gekocht, das heißt nicht etwa in der Güte der Speisen, denn beide bekamen genau dasselbe — nur in verschiedenen Töpfen. Es kostete das allerdings mehr als im gewöhnlichen Leben, aber Meister Handorf hatte es so angeordnet, denn er fühlte, daß er nur dadurch seinem armen Sohn eine neue Demüthigung — und wenn es durch ein einzelnes Wort, durch einen Blick selbst gewesen wäre — ersparen könne. Er war ein einfacher Handwerker, aber ein streng rechtlicher, braver Mann, mit einer vollen Empfindung für das Gute und Ehrenhafte. Wie er sich aber jetzt fest überzeugt hielt, daß sein einziger Sohn an dem ihm schuldgegebenen Verbrechen unschuldig gewesen sei, so begriff er doch auch, wie die Masse noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt sein könne, und dachte an seine eigene Jugend zurück, wie er in einem solchen Falle gehandelt haben würde. Er verlangte deshalb von den Gesellen nicht, daß sie an die Unschuld seines Sohnes glauben sollten; es ging sie das ja auch eigentlich gar nichts an. Sie hatten nur ihre Arbeit zu thun, und um die Familie sollten und durften sie sich nicht kümmern.

Nur Einer seiner Leute hatte ihn verlassen, und zwar der Altgeselle, derselbe, der sich damals zuerst geweigert, mit Karl an einem Tische zu essen, wonach auch die anderen Gesellen